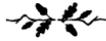


A. Krause sc.

Alexander von Humboldt
im 27. Lebensjahre.
(1796.)

Alexander von Humboldt's Aufenthalt in Salzburg.

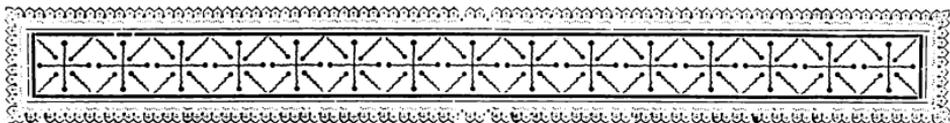


Vortrag
des
Altbürgermeisters Gustav Beller.



Gehalten in der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
am 25. Jänner 1900.





Über Alexander von Humboldt's Aufenthalt in Salzburg im Winter 1797—'98, vor Beginn seiner großen Weltreise nach dem aequinoctialen Amerika, war bis zum Jahre 1872, dem Zeitpunkte, in welchem die von Karl Bruhns herausgegebene wissenschaftliche Biographie des berühmten Naturforschers erschienen ist, nicht viel mehr, als diese nackte Thatfache bekannt.

Im ersten Bande jenes Werkes wird zuerst in einem, von Julius Löwenberg mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Aufsatz über Humboldt's Verweilen in Salzburg vom 26. October 1797 bis 24. April 1798, durch Bekanntgabe mehrerer Briefe des großen Gelehrten an verschiedene Persönlichkeiten, Licht über dessen wissenschaftliche Thätigkeit in der alten Bischofsstadt verbreitet.¹⁾

Noch eingehendere Aufschlüsse geben aber 3 Briefe Humboldt's, welche von Dr. phil. M. Kronfeld in Wien 1891 in der Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht wurden, (eine kurze darauf Bezug nehmende Notiz aus der gleichen Feder findet sich in einem Feuilleton des „Wiener Fremdenblatt“ vom 9. August 1893 unter dem Titel: „Salzburger Eindrücke“).

Diese Briefe sind so reich an interessanten Einzelheiten, geben insbesondere auch über die Vertlichkeit Aufschluß, wo Alexander hier Wohnung

¹⁾ A. v. Humboldt, am 14. September 1769 in Berlin geboren, war somit zur Zeit seines Salzburger Aufenthaltes 28 Jahre alt.

Das hier beigelegte Porträt zeigt Alexander in seinem 27. Lebensjahre nach einem im Besitze der Frau v. Bülow befindlichen Pastellgemälde aus dem Jahre 1796. Frau Gabriele v. Bülow war eine Tochter Wilhelm v. Humboldt's, Bruders des Alexanders, und die Gemalin des 1846 verstorbenen preussischen Staatsministers von Bülow.

genommen, daß ich es geradezu für eine Ehrensache erachte, ihrer in gedrängter Kürze in unserer Gesellschaft zu gedenken. Ich verbinde damit zugleich die Anregung, das Andenken an Alexander von Humboldt möge baldigst durch Errichtung einer Gedenktafel an seinem Wohnhause in Salzburg aufgefrischt und dauernd erhalten werden.

Alexander von Humboldt trug sich im Jahre 1797, nachdem er kurz zuvor als königlicher Oberberggrath aus dem preußischen Staatsdienste geschieden, mit den verschiedensten und großartigsten Reiseplänen. Er kam im August von Jena über Dresden nach Wien, beabsichtigte von dort im Herbst nach Italien zu gehen, und den Winter in Neapel und Sicilien zu verbringen, um den vulkanischen Boden zum Gegenstande seiner Studien zu machen. Die inzwischen eingetretenen italienischen Kriegsunruhen vereitelten jedoch diese Reise.

In Wien trat Alexander mit verschiedenen bedeutenden Männern, wie: J. van der Schot, Josef von Jacquin, Josef Barth, Nicolaus Thomas Hofst, Franz Boos und anderen, in regen wissenschaftlichen Verkehr, arbeitete selbst sehr viel und wollte schließlich mit Hastens nach der Schweiz, um dort die kriegerischen Verwicklungen in Italien abzuwarten. Aber auch dieser Plan wurde fallen gelassen durch die Ankunft des großen Geognosten Leopold von Buch, welcher über Fischl nach Salzburg zu reisen beabsichtigte, um dort einige Wochen zu verweilen.

Mit Freude entschloß sich nun Humboldt zu einem Winteraufenthalte in Salzburg um daselbst und in Berchtesgaden mit Buch meteorologische Beobachtungen anzustellen. In den ersten Tagen des Octobers 1797 verließen beide Forscher die Kaiserstadt.

Ueber die Reise selbst schreibt Humboldt unterm 28. October¹⁾ aus Salzburg an den Botaniker J. van der Schot in Wien, zu dem er sich ganz besonders hingezogen fühlte:

„Wir haben eine herrliche Witterung auf der Reise gehabt. Diese allein konnte mich aufheitern, denn ich habe Wien recht ungern verlassen. . . . Wir sind der schönen Gegend wegen so langsam gereist, (beinahe einen Monat), daß wir erst 2 Tage hier sind. Sie sehen, daß wir also Vor- und Nachmittags¹⁾ Stunde gereist sind. In der

¹⁾ Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ Nr. 175 vom 30. Juli 1891: Briefe H. v. Humboldts an Josef van der Schot und Josef v. Jacquin 1797—'98 mitgetheilt von Dr. phil. M. Kronfeld in Wien.

That aber war die Natur des Aufenthaltes werth. Wir haben von Linz aus, Gmunden, den Traunfall, den Traunsee u. s. w. besucht. Ich gestehe, daß ich in der Schweiz kaum solche große Naturscenen kenne, als diese Oberösterreichischen. Dazu ist das Volk dort mir ungleich interessanter und liebenswürdiger, als die trägen kalten Schweizer. Ich sehe die Gegend diesen Herbst (November) noch einmal. Ich werde zu Fuß nach Ischl, Hallstatt und wenn die Witterung sich hält, bis Auffsee in Steiermark gehen, um die Steinsalzflöße daselbst zu besuchen. Der Güte und Vorforge des Grafen Saurau habe ich dort überall gute Aufnahme zu verdanken.“

Linz kommt in diesem Humboldt'schen Briefe nicht besonders schmeichelhaft weg. Die betreffende Stelle lautet:

„In Linz gibt es schon viele Gelehrte, zu denen mich der Lohnbediente geführt, deren Namen ich aber vergessen. Die große Elektrifiziermaschine daselbst ist deshalb merkwürdig, weil man sie mit vergoldeten Zierrathen so hübsch gepuzt, daß das Gold alle Electricität ableitet und die 3 bis 4 Fuß großen Scheiben keine Wirkung thun.“

In Salzburg, schreibt Humboldt, ist eine Todtenruhe, und wird es sich gewiß ungestört arbeiten lassen. Er habe auch schon seinen ganzen Kramladen ausgepackt und ist in voller Arbeit. Da in der ganzen Stadt keine Mittagslinie gezogen war, und selbst die Polhöhe unbekannt, so benützte er die heiteren Tage „zum Sextanten“, wie er sich ausdrückt und war damit sehr glücklich gewesen, was er für ein gutes Zeichen halte. Die „3 gefüllten Barometer und 100 000 Gläser“ sind alle glücklich angekommen, „Nichts ist diesmal beschädigt“.

In eben diesem Briefe finden sich höchst interessante Bemerkungen über seine Salzburger Wohnung, ohne jedoch die Straße oder das Haus, in dem dieselbe sich befand, näher zu bezeichnen. Er schreibt darüber:

„Da ich wahrscheinlich mehrere Monate hier bleibe, so habe ich Quartier genommen. Einzelne Stuben miethet man hier wahrscheinlich das Jahr für 3 Kreuzer, denn wir geben für ein ganzes, möblirtes Haus mit etwa 9 Stuben, Küche zc. monatlich 6 Thaler. Die Aussicht dieses Palastes gegen die Straße hin ist freilich der hinter einem Schranke sehr ähnlich, aber hinten hinaus (das Haus steht auf der Stadtmauer) sieht man die halbe Welt, das ganze fruchtbare Salzachthal, den Untersberg, die Tauern und eine ganze Kette von Schneebergen.“

Als Postscriptum fügt er noch seine Adresse bei, lautend :

„An den Oberberggrath von Humboldt in Salzburg, abzugeben beim Kammerdirector v. Moll“.

Bei dem bedeutenden wissenschaftlichen Rufe eines Karl Grenbert Freiherrn von Moll war es wohl selbstverständlich, daß Humboldt viel in diesem Hause verkehrte, wozu auch die großartige Bibliothek, deren Humboldt fast in allen seinen Salzburger Briefen erwähnt, sowie Moll's berühmte naturhistorischen Sammlungen beigetragen haben mögen, ihm Salzburg angenehm zu machen.¹⁾

In fast allen diesen seinen Briefen erwähnt Humboldt der Ruhe im winterlichen Salzburg, welche ihm sehr zusagte und ihn, wie er sich ausdrückt, zur Führung eines „wahren Klosterlebens“ veranlaßt, seinem Vorsatze getreu, sich hier ausschließlich „dem Lernen, Studieren, Einüben mit seinen physikalischen und astronomischen Instrumenten und sonstigem Präpariren zur westindischen Reise“ zu widmen; noch nie wäre er so anhaltend fleißig und glücklich im Experimentieren gewesen, wie in Salzburg. Ihm waren die in der kleinen Alpenstadt verlebten 5 Monate eine höchst willkommene Vorbereitungszeit für die geplante Weltreise, die er zu den mannigfaltigsten meteorologischen, chemischen, geognostischen, physiologischen und physikalischen Studien vollauf benützte.

In einem zweiten ebenfalls an van der Schot gerichteten Briefe²⁾ vom 31. December 1797 läßt er sich über seine Thätigkeit folgendermaßen aus :

„Der Winter ist hier furchtbar mit Sturm, Schnee und dabei täglichem Regen angebrochen, alle Arten gefelliger Zerstreuung fehlen

¹⁾ Noch heute bezeichnet der Volksmund als „Mollhaus“ jenes 3stöckige Gebäude im Nonnthal (Nonnthaler Hauptstraße Nr. 23 und Freisaalgasse Nr. 2, in welcher letzterer Gasse sich auch die Hausthüre befindet), an der Abzweigung dieser von der Nonnthaler Hauptstraße. Dasselbe kaufte Baron Moll 1793 vom Handelsmann Georg Oberfringer, um daselbst seine seit 1790 kolossal angewachsenen Sammlungen, sowie seine Bibliothek — Sebenswürdigkeiten von Salzburg — unterzubringen. Bislang wohnte Freiherr v. Moll im hochfürstlichen Hauptmauth-Gebäude, dem jetzigen Vieblhaus am Rathhausplatz; vielleicht, sogar wahrscheinlich zur Zeit Humboldt's Anwesenheit in Salzburg in diesem seinem Nonnthaler Hause, vielleicht aber schon in dem 1796 vom salzburgischen Hofkanzler Franz Anton von Kürsinger erkauften Landgute „Kendeck“ an der Halleiner Reichsstraße (heute Wolfstein). Alexander v. Humboldt hat aber niemals bei Baron Moll gewohnt, wie Manche glaubten.

1802 verkaufte Moll aber das Haus Nr. 23 Nonnthaler Hauptstraße und mietete zur Unterbringung seiner Sammlungen das gegenüberliegende Haus Nr. 24 der gleichen Straße, woselbst die Sammlungen bis zu Moll's Ueberfiedlung nach München im Jahre 1805 verblieben. (Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, V. Jahrgang 1865. Karl Maria E. Freiherr v. Moll, S. 27/28. von A. v. Schallhammer).

²⁾ Ebenfalls in der Beilage der Münchner Allgemeinen Zeitung vom 30. Juli 1891 zum Abdruck gebracht.

gänzlich; ich bin der Kälte wegen in ein Zimmer gezogen, wo die Fenster noch wenige Schuh von der Mauer entfernt sind und in dem man bis 10 Uhr Morgens und von 3 Uhr Nachmittags ein Licht brennen muß —, daß unter so einladenden Verhältnissen ich gestehen muß, noch nie so zum Fleiße angemahnt worden zu sein, als gerade hier. Ich lese und schreibe ununterbrochen fort, lese in Sturm und Regen mit dem Elektrometer in Luftschichten(?) umher (eine unklare Stelle des Briefes) und durchblättere alle Reisebeschreibungen, die ich schon sonst gelesen und von denen die Bibliothek des hiesigen Botanikers Baron Moll (der aber selbst keine Pflanze kennt) leider! eine Menge enthält.“

Nicht minder interessante Einzelheiten über sein hiesiges Leben und Treiben entnehmen wir seinen Briefen an von Zach, den Director der Seeberger Sternwarte bei Gotha, mitgetheilt in den „Allgemeinen geographischen Ephemeriden“. ¹⁾ Im Jänner 1798 schreibt er:

„Sie wollen, daß durch mich auch für geographische Ortsbestimmungen etwas geleistet werde. Sie fordern mich mit Wärme und Liebe dazu auf. Dieser elektrische Schlag hat mächtig auf mich gewirkt! . . . Ich bin auf meiner Reise bis Salzburg gekommen, wo ich die Wendung der Begebenheiten in Italien abwarte. Mittlerweile beschäftige ich mich, die Polhöhe dieser Stadt zu bestimmen. Ich habe einen zwölfzölligen, aber leider überaus schweren Sextanten von Wright; brauchbar ist er allerdings, aber nur sehr beschwerlich zum Beobachten.

Ich bleibe bis Anfangs April hier. Die Nähe der Alpen, in die ich Winterreisen mache, die tiefe Einsamkeit, in der ich hier studiere, die große Bibliothek des Herrn Baron v. Moll machen mir den Ort angenehm. Nächstens erscheint von mir eine „Untersuchung der Atmosphäre vom Winter 1798“, von der ich glaube, daß sie mit der chemischen Genauigkeit unternommen worden ist, und die sich nur ausführen läßt, wenn man, wie ich hier, in einem Garten wohnt und Tag und Nacht die Luft prüfen kann.“

Weiters berichtet Humboldt in diesem Briefe, wie er mit Leopold von Buch die Höhe des Gaisberges zu 453 Toisen (= 882 m) über seinem Zimmer bestimmte und auf dem Berge selbst Refraktionsbeobachtungen anstellte. Die Beobachtung einer Mondesfinsternis am 4. December 1797, und einer Sternbedeckung am 28. Februar 1798 wurde durch

¹⁾ Karl Bruhns: Alexander v. Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Leipzig 1872. 3 Bände. 1. Band S. 249 u. f. w.

schlechtes Wetter unmöglich gemacht; dagegen führte er Breiten- und magnetische Declinationsbestimmungen, auch Winkelmessungen zur Herstellung genauerer Landkarten aus. Eingehend beschäftigte er sich auch mit pneumatischer Chemie (Luftanalysen), maß alle Tage die Dichtigkeit, Wärme, Feuchtigkeit, den Sauerstoffgehalt der Luft u. s. w. Humboldt bestieg auch mit dem Botaniker Alexander von Braune den Wagmann.

In einem Briefe aus Berchtesgaden vom 17. April 1798 erwähnt er unter Anderem:

„Wenn Sie bedenken, wie entfernt diese Arbeiten von dem übrigen Kreise meiner chemischen und physiologischen Beobachtungen liegen, so darf ich hoffen, einen nachsichtigen Richter in Ihnen zu finden. Glauben Sie indeß nicht, daß ich im Vertrauen auf diese Nachsicht flüchtige Beobachtungen für Sie aufzeichnen werde. Nein, ich suche wenige Punkte zu bestimmen, diese aber mit aller Genauigkeit, deren ich und mein schwerer zwölfzölliger Sextant fähig sind. In dem ganzen südlichen Theile von Baiern ist kein einziger Ort astronomisch fest, daher fahren sie auf den Karten 5—6' nach allen Weltgegenden umher. Ich war mit der Polhöhe dieser Orte vorzüglich beschäftigt, mit Salzburg, Berchtoldsgaden und Reichenhall ...“

Die Polhöhe der Stadt Salzburg bestimmte er mit $47^{\circ} 48' 10''$ welche auch heute noch als die richtige angenommen wird.

Im Salzburger Intelligenzblatt vom 1. November 1806, S. 681 bis 684, gibt Hofkanzler Freiherr von Bleul eine Zusammenstellung der mathematischen Lage Salzburgs verschiedener Astronomen und Zeitperioden, welche wegen der beigefügten Anmerkung des damaligen Redacteurs des Blattes, Franz Michael Bierthaler, nicht unerwähnt gelassen werden darf. Nach dieser Zusammenstellung bestimmten Salzburg's Polhöhe

Corbinian Thomas	mit $47^{\circ} 44'$
P. Bek	„ $47^{\circ} 43'$
Derselbe später 1790 und 1791	„ $47^{\circ} 46'$
Kleinsorg	„ $47^{\circ} 44'$
Professor Schiegg, Bek's Nachfolger auf der mathematischen Lehrkanzel	„ $47^{\circ} 45'$
Alexander von Humboldt	„ $47^{\circ} 48' 10''$
Professor F. Bürg, Adjunct an der Wiener Sternwarte	„ $47^{\circ} 48' 26''$

Bierthaler bemerkt nun in einer Anmerkung hinzu:

„Die Abweichungen der Polhöhebestimmungen durch Humboldt,

Schiegg und Bürg nähern sich einander auffallend, wenn man bemerkt, daß die 3 Beobachter einen ganz verschiedenen Standpunkt hatten. Humboldt observierte im Hause des Herrn Hofrathes Pichler in der Nähe des Nonnthales; Schiegg im Gebäude der Universität und Bürg auf dem entgegengesetzten Ufer der Salzach, im Mirabell.“

Diese Angabe Bierthalers, im Zusammenhange mit den von Humboldt selbst gemachten Erläuterungen über seine Wohnung in dem Briefe an van der Schot, beseitigen jeden Zweifel, lassen vielmehr mit voller Sicherheit schließen, daß der Gelehrte mit seinem Freunde Leopold von Buch im Hofrath Pichler'schen Hause nicht bloß observierte, sondern auch wohnte. Das dem hochfürstlich salzburgischen Hofkammerrathe und Kammerprocurator Franz de Paula Pichler gehörige Haus war das heutige sogenannte Schanzlwirtshaus Nr. 14 in der Schanzlgasse, welches derselbe 1795 von Frau Barbara Mayer, Witwe des hochfürstlichen Kammerdieners und Hofgoldarbeiters Mayer erkaufte. Dasselbe führte dazumal die Nr. 258, später 127, seit 1858 die Conscriptions-Nr. 131 in der ehemaligen Stockhausgasse und ist an das alte Stockhaus (heute Schanzlgasse Nr. 12) angebaut. Das ziemlich unscheinbare 2 Stock hohe Gebäude, welches Humboldt scherzweise „Palast“ nennt, steht thatsächlich auf der alten Stadtmauer von 1630/40, der sogenannten Schanzbastion, welche erst in den 60er Jahren durch die Stadtgemeinde zum Theile abgegraben wurde, während der angrenzende auf der Bastion gelegene Garten, den auch Humboldt erwähnte und benützte, von dem nachmaligen Besitzer Ignaz Weickl durch theilweise Vorrückung der Bastionsmauer eine Erbreiterung erfuhr. Die Wallmauer reichte ursprünglich bis zum 1. Stock des Gebäudes und bildete so eine schmale enge Sackgasse, von welcher 2 Thüren in das Schanzlhaus führten, deren eine heute jedoch vermauert, aber noch erkennbar ist. Dieser düstere Zugang läßt auch die Bemerkung Humboldt's verständlich werden, wonach die Aussicht dieses Palastes gegen die Straße hin, der hinter einem Schranke sehr ähnlich sehe.

Hier haben wir also die Studier- und Arbeitsstätte Humboldt's sowie seines Begleiters Leopold von Buch vor uns; dieses Haus stellte Hofrath Pichler, wohl über warme Empfehlung des Baron Moll, den beiden Forschern gegen 6 Thaler monatlicher Miethe möbliert zur Verfügung, von seinen nach Süden gelegenen Zimmern schauten Humboldt's Augen „die halbe Welt, das fruchtbare Salzachthal, den Untersberg, die Tauern sowie eine Kette schneebedeckter Berge“.

Jene Wohnung, in einem von fast allem Verkehr abgehoffenen Stadttheile gelegen, war ihm noch besonders lieb, sowohl durch die Nähe des Moll'schen Hauses im Nonnthal mit seinen reichen Bücherschätzen, wie nicht minder durch die von der Stockhausgasse direct auf den Nonnberg führende, 1835 abgebrochene Stiege, welche der große Naturforscher bei seinen vielfachen Messungen der Luftschichten zweifelsohne oftmals benützte.

Dr. M. Kronfeld gibt in seinem schon Eingangs erwähnten Feuilleton „Salzburger Eindrücke“ (Wiener Fremden-Blatt vom 9. August 1893) allerdings der Vermuthung Raum, Humboldt dürfste in dem am „hohen Weg“ gelegenen 2stöckigen Haus mit Mansarde (eine Inschrift besagt, daß es, seit dem 15. Jahrhundert bestehend, 1803 renoviert wurde) gewohnt haben, doch lassen sich für die Richtigkeit dieser Hypothese, ausgenommen, daß dieses Haus, gleich dem Schanzlhaus, 9 Zimmer mit Küche enthält und ein Garten dazu gehört, keinerlei Beweise erbringen.

Besagtes Haus liegt in der Nonnberggasse und hat die Conscriptions-Nr. 23, die Orientierungs-Nr. 12. Nach Consistorialrath Doppler's Häuserchronik war dasselbe zur Zeit Humboldts Anwesenheit in Salzburg im Besitze eines Maurers Namens Georg Lachner und seiner Ehefrau Gertraud, geborne Mayrin.

Die Eingangsthüre dieses Gebäudes befindet sich seit jeher, nach der ganzen baulichen Anlage, an der Vorderseite, von welcher man auch einen herrlichen Blick auf die Thalebene und die Berge genießt. Humboldt's briefliche Mittheilung, wonach die Aussicht seines Palastes gegen die Straße hin, der hinter einem Schranke sehr ähnlich, trifft hier absolut nicht zu, wohl aber beim Schanzlhaus. Ebenso steht nur letzteres auf der Stadtmauer, denn eine solche hat im Nonnthal überhaupt niemals existiert¹⁾. Unumstößlich ist aber die Thatfache (nach Bierthaler), daß Humboldt seine astronomischen und mathematischen Messungen im „Hofrath Wichter Haus“ vorgenommen hat. Hiedurch ist eben der Beweis erbracht, daß der große Naturforscher auch dort wohnte, denn sonst hätte er dieselben unbedingt in dem Hause in der Nonnberg-Gasse gemacht, wo ebenfalls ein Garten die Möglichkeit jener Arbeiten geboten haben würde.

¹⁾ Die unter dem Schanzlhaus befindlichen Kellerräumlichkeiten sind nichts anderes, als das noch vollständig erhaltene alte äußere Nonnthal- oder Ehrentraud-Thor, welches 1480 erbaut, erst unter Erzbischof Paris von Lodron 1622 vermauert und durch die zu jener Zeit errichteten Fortificationswerke überbaut und verschüttet wurde.

Zur Linken des jetzt tief unter dem Straßenniveau liegenden Thorgebäudes, dessen Fahrbahn noch die alte Pflasterung mit Wagengeleisen zeigt, befindet sich in gleicher Tiefe ein vortrefflich erhaltener Rundthurm mit Schießscharten angebaut, der zur Vertheidigung des Thores diente.

Noch sei hier eines Arguments gedacht, welches jeden Zweifel in die Richtigkeit vorerwähnter Behauptung ausschließt. Frau Ritter, die Mutter unseres heimischen k. u. k. Hofopern=Sängers, wohnte bekanntlich im Schanzlhaus Nr. 14 und äußerte sich einmal, sie wohne in einem denkwürdigen Gebäude, da einst Alexander v. Humboldt dort gehaust hat. Die Richtigkeit dieses Ausspruches der Frau Ritter kann durch einen noch lebenden Zeugen bewiesen werden.

Weitere Beweisführung für Humboldt's Wohnung im Schanzlhaus, zu damaliger Zeit im Besitze des Hofkammerrathes Pichler¹⁾, dürfte überflüssig sein und will ich damit nicht ermüden.

Neue während Humboldt's hiesigen Aufenthaltes auftauchende Reisepläne spannen den unternehmungslustigen Gelehrten auf die Folter. Die sich ausbreitenden und selbst über Europa's Grenzen erstreckenden Kriegseignisse zerstörten immer von Neuem seine Hoffnungen, endlich nach dem ersehnten Süden aufbrechen zu können. In verzweiflungsvoller Stimmung äußert er sich in einem seiner letzten hiesigen Briefe:

„Ich will mich gern überreden, daß alles, was jetzt geschieht, einst den Flor der Wissenschaften befördern wird. Ich selbst aber fühle mich in allem Thun so gehindert, daß ich täglich ein 40 Jahre früher oder später gelebt zu haben wünsche. Eine traurige, der Menschenbildung nachtheilige Einförmigkeit wird über den ganzen Erdboden verbreitet.“

Einen Tag vor seiner Abreise von Salzburg schrieb v. Humboldt an seinen Freund Josef von Jacquin und jener Brief liegt uns hier im Original vor. Derselbe befindet sich noch im Besitze der Jacquin'schen Familie zu Wien und wurde mir durch gütige Vermittlung des hiesigen k. k. Finanz=Procurators Herrn Dr. Oscar Wodich, dessen Gemalin eine geborne v. Jacquin ist, von seinem Nefen, Herrn Phil. Dr. Oscar Frei-

¹⁾ Franz de Paula Pichler war bis 1795 Hofrichter des Stiftes Michelbeuern, 1795—1803 sodann salzburgischer Hofkammerrath und Kammerprocurator, 1804—'06 kurfürstlich salzburgischer Staatsrath's Secretär, durch 6 Jahre auch Director der salzburgischen Hofkammer. 1806—'09 österreichischer Regierungsrath. Unter baier. Herrschaft wurde er gleich vielen seiner Amtscollegen mit Gehaltsreducierung und Degradierung belohnt und zwar von 1809—16 als II. baierischer Finanzrath. 1816 wieder als Regierungsrath von Oesterreich übernommen und nach Linz überjezt, starb er dajelbst am 24. Juni 1820

Infolge der Gehaltsreducierung von Seite Baierns gerieth er in mißliche Vermögensverhältnisse, die ihn 1810 zum Verkaufe seines Hauses in der Stockhausgasse zwangen.

Dasselbe wurde 1810 ein Wirtshaus und hieß „zum weißen Lamm“, später jedoch nur Schanzlwirtshaus. Pichler war vermählt mit Franziska Xaveria, Tochter des Kaufmannes Hagenauer, welcher Ehe 3 Kinder entsproßen: Frau, verunglückte am 27. Juli 1798 als Student auf dem Untersberg und liegt in Grödig begraben. Franz Xaver, war 1810 Officier der salzburgischen Landwehr, Theresje.

herr von Mitis in Wien in bereitwilligster Weise für den heutigen Abend überlassen. (Mit Bewilligung des dermaligen Besitzers konnte ein Facsimile dieses Briefes dem Aufsätze beigelegt werden, wofür Herrn Dr. Baron von Mitis der wärmste Dank hiemit zum Ausdrucke gebracht wird.)

Josef Franz von Jacquin folgte 1797 seinem Vater als Vorstand des akademischen botanischen Gartens im sogenannten Kräutergarten auf dem Rennweg zu Wien und war ein berühmter Gelehrter auf dem Gebiete der Botanik.

Von Interesse ist auch die Thatsache, daß Wolfgang Amadeus Mozart viel im Jacquin'schen Hause verkehrte und Franzisca, die Schwester Josefs v. Jacquin im Clavierspieler unterrichtete. Herr Finanz-Procurator Dr. Wodich ist im Besitze eines Familien-Stammbuches damaliger Zeit, in dem sich unter Anderem auch ein Blatt vorfindet, worauf Mozart freundliche Worte nebst einer kleinen Composition geschrieben hat.

Am 24. April 1798 — mit seinen Arbeiten hier zu Ende — verläßt Humboldt unsere Stadt und seinen Weg nochmals über Berchtesgaden nehmend, reist derselbe via München, Straßburg nach Paris, wo er in Gesellschaft seines Bruders Wilhelm, der sich schon seit Monaten dort befand, den Sommer über zu verweilen gedachte.

Erst 1799 gelang es Alexander auf Grund von Empfehlungen, welche der Minister Don Mariano Luis de Urquijo am spanischen Hofe erwirkte, mit Aimé Bonpland nach dem spanischen Amerika abzureisen, so endlich seinen seit Jahren heiß ersehnten Lieblingswunsch erfüllt gehend.

Gar viele Gedenktafeln und Denkmäler in unserer Stadt geben ehrendes Zeugnis, da die Salzburger es jederzeit verstanden, bedeutende, um Kunst und Wissenschaft hochverdiente Männer zu ehren, deren Andenken in Erz und Stein zu wahren, sowie epochale Ereignisse auf diese Weise fest zu halten.

Einem Alexander von Humboldt, der, begeistert von Salzburg's Umgebung, den leider heute nicht mehr nachweisbaren Ausspruch that:

„Die Gegenden von Salzburg, Neapel und Constantinopel halte ich für die schönsten der Erde“

und durch dieses Lob mächtig beigetragen hat, Salzburgs Naturschönheiten über alle Länder der Erde bekannt und berühmt zu machen, — ihm wurde niemals dafür ein Dank gezollt, sein hiesiger Aufenthalt vielmehr nahezu vergessen!

Möge die verehrliche Gesellschaft für Salzburger Landeskunde es übernehmen, diese Dankeschuld den Manen Alexander von Humboldt's durch Anbringung einer Marmortafel an seinem Wohnhause ehebaldigst abzustatten, damit es der Mit- und Nachwelt stets gegenwärtig bleibe, daß der berühmte Gelehrte auch in Salzburg's Mauern gelebt und gewirkt hat.

Dies mein Wunsch und meine Bitte zugleich!

Abchrift des im Facsimile beiliegenden Briefes Alexander von Humboldt's an Josef von Jacquin in Wien.

„Ich reise wegen Verspätung meiner Pässe erst morgen nach Paris ab und kann diesen Ort nicht verlassen, ohne mich noch einmal in Ihre Freundschaft und Gewogenheit zu empfehlen. Sie haben mir den Aufenthalt in Wien so angenehm gemacht, daß selbst das Andenken davon mir noch werth und theuer ist. Ich habe hier ein wahres Klosterleben geführt, aber wie Sie künftig hoffentlich sehen werden, ein sehr arbeitames. Sie wünschen, mein Theurer, daß ich Ihnen Nachricht über das geben sollte, was ich über das Salpetergas auffände. Ich bin so frei, Ihnen die Resultate einer mühseligen Arbeit, die ich hier vollendet, zu übersenden. Ich schrieb sie sehr flüchtig und fehlerhaft französisch nieder, um mit Vanquelin darüber reden zu können. Vielleicht ist Ihnen oder unserem trefflichem Freunde Scherer die Methode, Stickgas und Salpetergas zu trennen noch unbekannt. Sie sehen, daß sie sehr nette Resultate gibt. Darf ich Sie und Scherer um einige belehrende Anmerkungen nach Paris bitten. Vielleicht legen Sie mir auch Ihre Endiometer-Beobachtungen bei und erlauben, daß ich sie neben den meinigen fünfmonatlichen abdrucken lasse. à Mr Humboldt, conseiller des mines du R. d. Pr. à Paris, Faubourg St. Germain, rue de Verneuil, en face de la nec St. Marie n. 824. Darf ich Sie aber ersuchen, das anliegende Manuscript, wenn Sie es nicht mehr brauchen, zu couvertieren und an den Hofrath Hildebrandt zu Erlangen zu senden. Sie verzeihen mir diese Zudringlichkeit schon. Die politischen Angelegenheiten machen mich melancholisch. Man ist an allem gehindert. Die Welt wird versperrt. Die Franzosen nach Egypten, vielleicht scheitert mein schöner Plan nun auch. Könnte ich doch nur nach Westindien, aber wenn man sechs Wochen zur See ist, bringt man einen Körper dahin zuviel, wo man ausläßt. (?) Ich denke das alles in Paris deutlicher zu sehen. Ihrem theuren ehrwürdigen Vater und Ihrer

Gattin meine dankbarsten Empfehlungen. Herzliche Grüße an den lieben van der Schot, dem ich von Paris aus schreibe. Ich werde mir alle Mühe um Samen dort zu geben.

Ewig Ihr gehorsamster

Humboldt.

Salzburg, den 23. April 98.

Sollte Ihr hoher Nachbar Triesmeyer je in Ihre tiefen Luftschichten kommen, so grüßen Sie ihn von mir und sagen ihm, er könne meine astronomische Bestimmung der Gegend in Zachs Journal finden. Ich habe viel über den Thon experimentirt. Luft in Berührung mit Thon wird am Volum vermindert. Es verzieht sich fast alles Drygen und entsteht kaum 0,03 Kohlenäure, also tritt das Drygen in fester Gestalt an den Carbon im Thon, als oxide de carbon. Geschieht so die von Ingenhausß geforderte Aufnahme des Drygen in die Dammerde?"



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Zeller Gustav

Artikel/Article: [Alexander von Humboldt's Aufenthalt in Salzburg. \(2 Seiten unpaginiert\) 53-66](#)